

Qualitätswald : Qualitätsholz im Unterricht

Autor(en): **Niedermann, Josef**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **43 (1956)**

Heft 12

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-535139>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Einen guten Mann begraben,
Und mir war er mehr! *Matthias Claudius*

Allerseelen

Wenn am Allerseelentage
Ruhiger wird des Alltags Hast,
Spricht der lieben Toten Stimme,
»Mensch, du bist hier nur zu Gast.
Was dich freut, was du besitzt
War auch einst in unsrer Hand,
Bis uns Gottes Vaterwille
Rief ins ewige Heimatland.«

Leni Staffelbach

Zeichnen

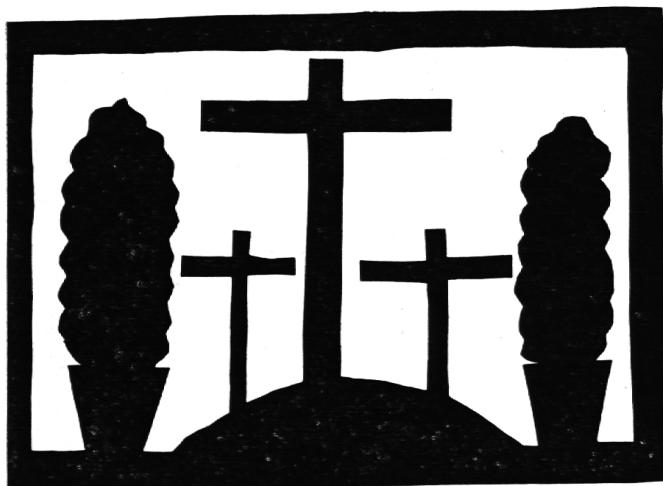
Grabbesuch
Ein Leichengang

Scherenschnitt

Siehe Muster!

Gesang

Ich hatt' einen Kameraden.
Im schönsten Wiesengrunde.



Qualitätswald – Qualitätsholz im Unterricht

Ein Beitrag zur »Schweizer Woche«

Josef Niedermann

Der »Schweizer Woche«-Verband, der seine diesjährigen Jubiläumsveranstaltungen und den diesjährigen Aufsatzwettbewerb der Schulen dem Thema »Wald« gewidmet hat, lud auf Ende August d. J. die Redaktoren der periodischen Presse der Schweiz zu einer instruktiven Pressefahrt in die Korporationswaldungen Malvaux der Burgergemeinde Biel ein, um ihnen an Ort und Stelle ein eindrückliches Bild von der wirtschaftlichen Bedeutung eines qualitativ hochstehenden Waldes und des entsprechenden industriellen Nutzholzes zu geben. Herr Oberförster Winkelmann, Direktor des Schweizerischen Verbandes für Waldwirtschaft, und Herr W. Studer, Oberförster der Burgergemeinde Biel, und die Leitung der neunten Abteilung des Kantonalen Technikums Biel, Herr Direktor H. Schöchlin und Herr Oberförster W. Jöhr, haben zusammen mit ihren Mitarbeitern und ihrem Personal einen eindrücklichen Lehrgang vermittelt, damit durch die Presse (Familien-, Schul- und Fachpresse) das ganze Volk für eine unbedingt notwendige Qualitätsverbesserung unserer Wälder gewonnen werden könnte.

Der Wald ist neben dem Wasser unser bedeutendster Rohstoff

Neben der Wasserkraft ist der Wald der einzige Rohstoff unseres Bodens, der in wirtschaftlich größter Menge vorkommt. Wie raubbausüchtig ist daher während des Zweiten Weltkrieges wieder die schweizerische Wirtschaft notgedrungen hinter dem Wald her gewesen. Ganze Wälder wurden gefällt und gerodet um unseres Brotes willen. Noch heute verbraucht unser Vaterland vier Millionen Kubikmeter Holz im Jahr, drei Millionen Kubikmeter davon fallen im vaterländischen Wald. Aber der Wald leistet uns nicht bloß wirtschaftliche Dienste. Noch viel wichtigere und gewaltigere Aufgaben erfüllt er für uns. Wir alle zehren von ihm. Wieviel weiß der Schüler davon aufzuzählen und zu erzählen: vom Schutz vor Lawinen und Steinschlag, von der Sicherung gegen verderbliche Erosion am Hang und im Tal, vom Auffangen kostbarer wie allzu reichlicher Niederschläge, um sie als beste Wasserversorgung für Pflanzen, Tiere und Menschen langsam wieder abzugeben, von der ausgleichenden Wirkung des Waldes in bezug auf Wärme und Winde, vom Wald als unentbehrlicher Sicherung im Sauerstoffhaushalt für gesunde

und kranke Menschen (Spitäler, Sanatorien, Stadtteile und Stadtränder) und nicht zuletzt davon, daß die Wälder so vielen Pflanzen und Tieren Heimat und Hort gewähren und daß sie uns allen, Kindern und Erwachsenen, Erholung, Freude, Trost, einfach eine Fülle von Gemütswerten vermitteln.

Weil der Wald in weitem Maße unser gemeinsamer Besitz ist wie sonst nur noch das Wasser, trägt jeder Volksangehörige, jeder große und kleine Staatsbürger eine Mitverantwortung für den Wald. Das vorzügliche eidgenössische Forstgesetz allein genügt nicht. »Waldgesinnung tut not« (A. Kübler). Auch der Schüler muß dafür erzogen werden. Er soll auch mit dem unmittelbaren Wirtschaftswert des Waldes bekanntgemacht werden. Auch der soziale Wert der Waldbewirtschaftung wird den Schülern aufgehen, wenn man ihnen zu erklären versteht, was es bedeutet, daß im Jahre 1955 eine Lohnsumme von 67 311 000 Fr. für die Waldarbeiter ausbezahlt wurde, für vollamtlich tätige und für Saisonarbeiter, und daß im Holzgewerbe und in der Holzindustrie ungefähr 70 000 Arbeiter ihren Verdienst für sich und ihre Familien haben. Vom gesamten schweizerischen Wald, der eine Million Hektaren ausmacht, gehören 67,5% den Gemeinden und Korporationen, 4,7% den Kantonen, d. h. zu drei Vierteln ist der Wald gemeinsamer Besitz, und die Erträge daraus dienen zum größten Teil öffentlichen Wohlfahrtszwecken, wie dem Armenwesen, dem Schulwesen, dem Kirchenwesen und andern Zwecken der allgemeinen Wohlfahrt. Zu 27,8% sind die Wälder Privatbesitze meist der Landwirte, deren Kinder wir in der Schule vor uns haben.

Zu wenig Qualitätsholz! – Was geht das die Schule an?

1953 gab die FAO, die Food and Agricultural Organisation (Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation) der Vereinten Nationen, eine gemeinsame Studie über die Holzproduktion und den Holzverbrauch Europas heraus, die auf wichtige internationale Zusammenhänge aufmerksam machte. Wenn Europa seinen Industrieholzbedarf decken können soll, müsse die europäische Holznutzung stark erhöht werden. Denn selbst die Lieferungen der USA und der Sowjetunion könnten die durch den Zweiten Weltkrieg entstandene Minderproduktion nicht ersetzen, bestenfalls nur zur Hälfte.

Die Schweiz, die früher ein Holzexportland war,

wurde schon in den achtziger Jahren ein Holzimportland. Ein Viertel ihres Verbrauches, 1 Million Kubikmeter, führt sie ein. Sie ist also auf die Weltproduktion an Holz angewiesen. Der Holzproduktionsmangel der Welt führt zum Mangel an Holz für unsere Industrie und damit für unsere Arbeitskräfte und für unsere Gesamtwirtschaft mit allen Folgen, wenn wir uns nicht um qualitativen Ersatz bemühen. Im Gegensatz zu andern Ländern können wir Schweizer in unserem dichtbesiedelten Land die Produktionsfläche an Wald ja nicht ausdehnen. So läßt sich nur durch ein umfassendes Bündel anderer Maßnahmen aus dem vorhandenen Waldbestand eine quantitative und qualitative Vermehrung des Industrieholzes erreichen, die der Nachfrage und dem Landesbedarf zu entsprechen vermag.

Wirtschaftlich unterscheidet man allgemein industriell verwertbares Holz (Sägereiholz – und damit Zimmereiholz und Schreinerholz – und Papierholz) und industriell nicht verwertbares Holz, das also nur als Brennmaterial verwertet werden kann. Während des Zweiten Weltkrieges litten wir unter einem bedeutenden Mangel an beiden Holzkatégorien. Seit Kohle, Öl und Elektrizität wieder in genügenden Mengen zur Verfügung stehen, benötigt die Wirtschaft immer weniger Brennholz, während die Nachfrage nach Industrieholz in der ganzen Welt immer weiter steigt. Man denke etwa auch daran, daß für eine einzige Sonntagsausgabe des »New-York-Harald« über hundert Hektaren Wald gefällt werden müssen. (A. Kübler.) Die schweizerische Wirtschaft steht angesichts dieser Tatsachen in besonders schwerer Lage. Von den zirka drei Millionen Kubikmeter jährlich anfallenden Holzes ist etwa die Hälfte industriell nicht verwertbar, mangels an Qualität: angefressen, angeschlagen, innerlich brüchig, windschief gewachsen, harzgallehaltig, verastet. Es wurde vernachlässigt im hundertjährigen Wachstum, beim Schlagen, beim Transport, beim unüberlegten Sägen, Zimmern und Schreinern durch zu wenig qualifizierte Arbeitskräfte.

Nur eine allgemein durchdringende gute Forstverwaltung mit besser ausgebildeten Forstkräften und Holzarbeitern und ein rationell verarbeitendes Gewerbe mit entsprechend geschulten Handwerksmeistern ermöglichen eine bessere Qualität Konstruktionsholz und eine zweckmäßige Auslese und werkgerechte Verarbeitung. Beabsichtigt ist aber

auch, dem Holz seine Anwendungsgebiete zu erhalten und damit den Tausenden von Familien Arbeit und Verdienst zu sichern. Das Verständnis dafür läßt sich schon beim Schüler wecken. Es geht um Qualität und Verantwortung zugleich.

Planung auf hundert Jahre

Der Wald ist kein Steinbruch noch ein Bergwerk, die man einfach abbauen kann, sondern eine Lebensgemeinschaft aus Boden, Baumbestand, Atmosphäre usw. Und Waldwirtschaft soll nicht Abbau, Raubbau und Ausbeutung sein, sondern immerwährende Wachstumspflege und stetige Erneuerung, damit der Wald dauernd und nachhaltig hohe Wertleistungen hervorzubringen vermag. Das Ziel ist ein gesunder, widerstandsfähiger Mischwald von Laub- und Nadelholz aus standortgemäßem einheimischem Holz, von Boden und Klima begünstigt, der sich voll entfaltet und als zuwachsfreudig, regenerationskräftig und widerstandsfähig gegen Krankheiten und Schädlinge erweist. In diesem Dauerwald sind jeweils auf kleinen Räumen mehrere Holzarten verschiedener Altersstufen und Stärkeklassen angesiedelt, so daß die Blattmasse das Bestandesinnere, den Luftraum vom Boden bis zum Krondach füllt und nützt. Verjüngung und Alter folgen sich in ewigem Wechsel, und alle Stadien sind zugleich anwesend. Da nun das Leben des Einzelbaumes in unseren Gegenden bis zur Hieb reife über hundert Jahre währt – gewiß je nach Baumart verschieden, bei der Eiche zweihundert Jahre –, haben also mindestens vier Generationen zusammenzuwirken. Es muß auf weite Sicht geplant und disponiert werden, die Arbeiten müssen von vier Generationen treu und geduldig weitergeführt werden, damit der Erfolg eintritt und Kinder und Kindeskinde immer wieder denselben neuen Nutzen ziehen können. Keine Generation von den Söhnen bis zu den Urenkeln darf das Begonnene abbrechen, unterbrechen oder auch nur vernachlässigen. Als der Weltkrieg 1939/45 nur während sechs Jahren wegen des Aktivdienstes und des Arbeitermangels die Forstarbeiten auch in der Schweiz behinderte, setzte selbst in den bestgepflegten Wäldern eine Verwilderung und eine starke Störung der Qualitätspflege und damit der Produktion ein, die nie mehr vollständig gutgemacht werden können. (Das bewies uns Oberförster Studer ad oculos.)

Für einen einigermaßen gepflegten Wald ist es notwendig, daß ein ausgebautes Wegnetz den Wald aufschließt, daß geschulte Arbeitskräfte für die Waldpflege zur Verfügung stehen, daß den gewünschten Baumarten die besten Wachstumsbedingungen geschenkt bzw. für sie benützt werden. Man kann nicht beliebig Bäume pflanzen, ohne die empfindliche Lebensgemeinschaft des Waldes zu schädigen, wie man noch letztes Jahrhundert meinte, wo man ganze Eichenwälder für Eisenbahnschwellen umhieb, und in der damaligen Fichtenmanie, weil diese Rottanne raschere (Hiebsalter schon mit 60 bis 80 Jahren) und höhere Erträge versprach, reine Fichtenbestände zog und beliebig Waldbäume aus Amerika oder aus dem Gebirgsland in die schweizerische Ebene verpflanzte. Es war nicht zum Vorteil der Waldwirtschaft und der Waldbesitzer.

Wenn jedoch die natürlichen Gegebenheiten beachtet werden, läßt sich der Wald wirtschaftlich leiten. So hat man z. B. in den Malvauxwäldungen der Bieler Burgergemeinde, die pflanzensoziologisch gesehen im Buchenwaldgebiet liegen, einen Mischwald herangeforstet, weil der Mischwald bei gleicher Fläche kubikmetergemäß mehr Holz erzeugt als ein reiner Buchenwald und weil auch die walddesundheitlichen Bedingungen im Mischwald gegenüber Schädlingen ungleich günstiger sind. In sorgfältiger Wahrung des empfindlichen Gefüges der Lebensgemeinschaft des Waldes benützte man und lenkte man die natürlichen Kräfte des Waldes, um zugleich auch das wirtschaftliche Ziel zu erreichen.

Leider werden erst zirka 20% der Schweizer Wälder wirklich sachgemäß geforstet, mit gut ausgebildetem, genügendem Forstpersonal. Meistens sind es Staatswälder und Wälder einiger aufgeschlossener und weitsichtiger Korporationen, die die hohe Rentabilität gut bewirtschafteter Wälder bereits erkannt haben, während andere Wälder weniger sorgfältig und ein Teil der Wälder ausgesprochen schlecht bewirtschaftet werden, besonders Wälder landwirtschaftlicher Einzelbesitzer.

Die richtige Waldpflege

Von der über hundert Jahre dauernden Wachstumszeit – als Mittel für diese Gegenden genommen – wirken die ersten zwanzig bis dreißig Jahre

entscheidend. Die Waldpflege vollzieht sich in drei Phasen.

1. *Die Pflanzschule und die Jungwuchspflege.* Die Pflanzschule dient der künstlichen Nachzucht junger Pflanzen. Sie ist unerlässlich, damit Lücken in der natürlichen Waldverjüngung ergänzt werden oder damit Holzarten, die zur richtigen Bestandesmischung notwendig, aber im Mutterbestand des Waldes noch nicht vorhanden sind, angepflanzt werden können, oder schließlich damit nach Windwurf Ersatz geschaffen wird. Vor allem müssen nach dem sogenannten Femelschlagsystem die Lichtholzarten – Holzarten, die viel Licht brauchen, wie Eichen, Lärchen, Föhren – nachgezogen werden. Der Buchen-Tannenmischwald verhindert nämlich diese Lichtbäume an ihrer Entfaltung. Auf jeder kleinen Fläche sollen sich die ihr zukom-

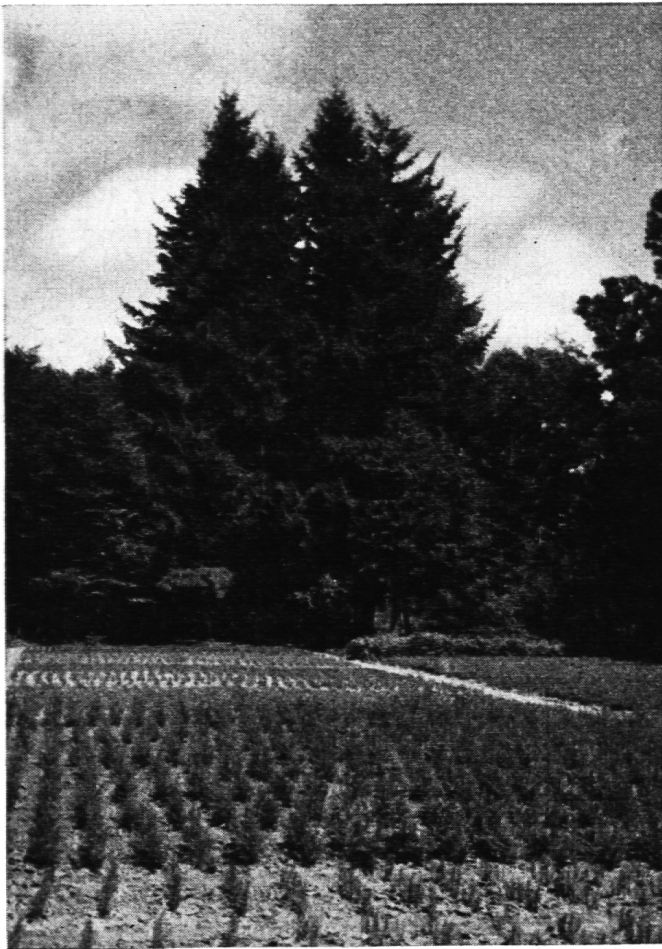


Abb. 1. Pflanzschule der Forstverwaltung der Burggemeinde Biel. In der Pflanzschule werden aus im eigenen Wald gesammelten Samen junge Waldpflanzen erzogen, die der Forstbetrieb zur Ergänzung der natürlichen Waldverjüngung und zur Herbeiführung einer besseren Holzartenmischung benötigt.

menden ortsgegebenen Holzarten sowie die dazu passenden Gast- und Nebenhölzer vorfinden. (S. Abb. 1.) – Den jungen Baumpflänzchen, den natürlich gewachsenen wie den künstlich einge-



Abb. 2. Jungwuchspflege. Mit dem Gertel werden junge Fichten (Rottannen), die in diesem Bestand willkommen sind, von dem umwuchernden Buchenjungwuchs befreit.

setzten, wird sorgfältig durch Wegschaffen von Dornen und Unkraut Licht und Raum geschaffen. Diese Bestände müssen von Baumschlag sicher sein. Zu dichte Jungwüchse werden »erdünnert« und die weniger erwünschten Holzarten durch Aushieb beseitigt. (S. Abb. 2.)

2. *Säuberung.* Zu der stets fortgesetzten Jungwuchspflege tritt später die Säuberung hinzu, nämlich sobald Jungpflanzen bis zur Mannshöhe emporgewachsen sind. Dem natürlichen Kampf der Jungpflanzen um Boden, Licht und Wachstum muß der Förster seine zusätzliche Hilfe angedeihen lassen. Die mit Sicherheit als minderwertig erkennbaren Stämmchen, wie krumme, gabelige, kranke und beschädigte Bäumchen, Stämmchen mit schlecht entwickelter Krone, mit Stockausschlägen oder protzigen Vorwüchsen werden mit der Gertel oder mit der Axt entfernt und damit die Wachstumsbedingungen für ihre gutgewachsenen Nachbarn verbessert. Diese rechtzeitig und fachgerecht durchzuführende Arbeit ist zu wiederholen, bis

Fortsetzung auf Seite 359

die Bäumchen etwa das zwanzigste Lebensjahr erreicht haben. Denn was den Bäumchen in ihrer Jugend an Zucht und Pflege gefehlt hat, läßt sich im reifern Alter nicht mehr nachholen.

3. *Durchforstung*. Mit dem Stangenholzalter des Jungwuchses beginnt deren zweiter großer Lebensabschnitt. Der Bestand steht nun i. a. fest, aber die Qualität muß gesichert werden. Das Durchforsten erstrebt Auslese und Begünstigung der in bezug auf ihre Erbanlagen und Wuchsformen wertvollen Exemplare, der Elite, der »Bäume der Zukunft«. Die umstehenden Bäume haben nur noch Dienstfunktionen, indem sie etwa als gute Schattenspenden wirken oder zur Bildung eines geraden Schaftes mit schmaler Krone zwingen. (S. Abb. 3.) Dann fallen sie dem Axthieb und der wirtschaftlichen Auswertung zum Opfer. Es wird durch diese Durchforstung auch eine gute Verteilung der Zukunftsbäume über die betreffende Fläche erstrebt, und der stehenbleibende Zwischenbestand anderer Bäume hilft mit, Boden und Baumgesellschaft für die natürliche Verjüngung bereitzustellen, damit wiederum Laub- und Nadelholz gemischt und Holz hoher Qualität erreicht wird. (S. Abb. 4.)



Abb. 3. *Durchforstung*. Eine gut gesäuberte Fichtenfläche tritt in das Durchforstungsalter. Die einzelnen Bäume werden auf ihre Qualität hin beurteilt. Der Forstmann wählt die Elitebäume oder Wertträger aus, denen sich in Zukunft alle umstehenden Bäume unterzuordnen und im Laufe der Jahre das Feld zu räumen haben.

Das Fällen will aber auch gelehrt und gelernt sein, nämlich das Fällen nach allen Regeln der Holzhauerkunst. Weder darf der geerntete wertvolle Stamm beschädigt noch weniger dürfen der Jungwuchs und die andern Bäume beeinträchtigt werden. Wo gefällt Bäume übereinander liegen, nicht

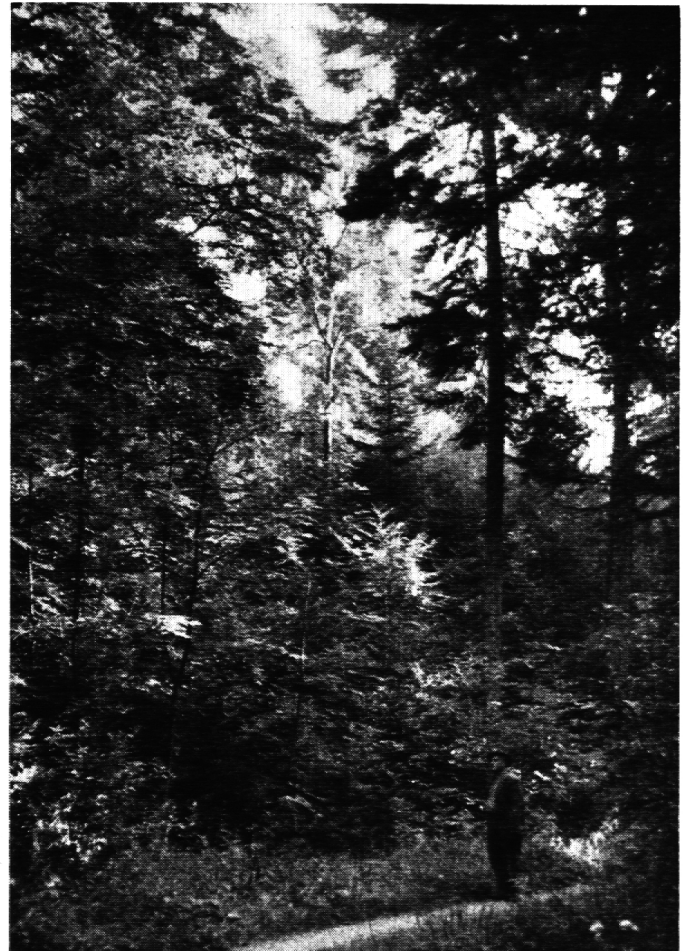


Abb. 4. Was der Forstmann erstrebt, ist ein Mischbestand aus Laub- und Nadelholz, in dem die Blattmasse den ganzen Raum erfüllt und ein eigenes Bestandesklima für die Gesunderhaltung des Bestandes und für die Erzeugung von Qualitätsholz die besten Voraussetzungen schafft. Der natürliche, gemischte Bestand ist gesund, zuwachsfreudig und widerstandsfähig gegen Krankheit und Schädlinge. Durch Naturverjüngung sorgt er selbst für seine Zukunft.

sofort abgeästet und nicht zum Abtransport an den Waldstraßen aufbereitet werden, fehlt es an primitiver Waldpflege.

Zu solcher *qualitativen Waldpflege* braucht es vollangestellte und gutbesoldete Forstingenieure – wenn sich mehrere Gemeinden zusammentun, können sich auch die kleinern Gemeinden einen Forstingenieur leisten, um ihren Wäldern den tüchtigen und den wirtschaftlichen Erfolg meh-

renden Fachmann zu sichern. Vor allem müssen auch gut ausgebildete Unterförster und fachlich geschulte, intelligente Waldarbeiter mit richtigem, forstwirtschaftlich begutachtetem Werkzeug und modernen technischen Hilfs- und Transportmitteln zur Verfügung stehen. Der entsprechende Mehraufwand lohnt sich reichlich, während die falsch angebrachte Sparsamkeit die Erträge mindert. Aber zu solchem Einsatz und zum vertrauensvollen Zusammenarbeiten zwischen Waldbesitzern und Forstleitung braucht es einsichtige, möglichst schon in der Schule darauf vorbereitete Gemeinde- und Staatsbürger.

Solche Waldpflege rentiert um ein Vielfaches.

Die Rendite läßt sich als Rechenaufgabe lösen. Die Angaben wurden von der Eidgenössischen Technischen Hochschule veröffentlicht. Ein Stück Korporationswald von 167 Hektaren, der als wenig ertragreich galt und dessen Holzerlös auch wirklich die geringen Aufwendungen der betreffenden Korporation kaum zu decken vermocht hatten, wurde 1926 von der ETH gekauft und durch diese forstgemäß bewirtschaftet. Die ETH stellte einen vollamtlich besoldeten, gutbezahlten Unterförster an, baute Wege und betrieb mit ständigen Waldarbeitern eine intensive Bestandespflege. Alle sechs Jahre nahm man eine Vorratsinventur auf und stellte man einen Wirtschaftsplan auf. Die Ergebnisse zeigen nun die Rendite:

Jahr	Holzproduktion	Pro ha
1928	655 m ³	3,9 m ³
1934	855 m ³	5,11 m ³
1940	1127 m ³	6,7 m ³
1946	1286 m ³	7,7 m ³

Dieser Aufstieg geschah nicht etwa auf Kosten der Holzvorräte. Denn der Vorrat hatte beim Ankauf pro ha 254 m³ betragen und war bis 1950 auf 328 m³ gestiegen.

Die Betriebsausgaben waren selbstverständlich auch gestiegen, auf durchschnittlich 317 Fr. pro ha (in den Jahren 1945/50).

Aber statt der früher nicht seltenen Defizite ergaben sich nun jährliche Reinerträge von 130 Fr. pro ha oder rund von 22 000 Fr. für den ganzen Wald.

Die Schweizerische Holzfachschule

Um unsern Rohstoff Holz, der während des Krieges bis an die Grenzen des Möglichen ausgenützt worden ist, zu schonen und dennoch dem vermehrten Bedarf ein größeres Quantum und eine bessere Qualität von Konstruktionsholz und Schnittwaren zur Verfügung zu stellen, braucht es eigens geschulte Facharbeiter. Seit wenig Jahren steht zu diesem Zweck eine schweizerische Holzfachschule zur Verfügung, die vom Großen Rat des Kantons Bern als neunte Abteilung des Kantonalen Technikums Biel gegründet worden ist. Ihre Finanzierung erfolgt durch Bund, Kanton Bern und durch die Stadt Biel, ferner durch den Selbsthilfefonds der schweizerischen Wald- und Holzwirtschaftsverbände. An der Staatsstraße Biel-Solothurn, außerhalb des Friedhofs von Biel-Bözingen, erheben sich heute acht Firsten architektonisch schöner Holzgebäude in einem Areal von 22 384 Quadratmeter. In den sieben Lehrhallen der drei Abteilungen Sägerei, Zimmerei und Schreinerei und in den Konstruktions- und Unterrichtssälen des Hauptgebäudes werden die Handwerksleute in Wochen- bis Jahreskursen geschult und finden im Unterkunftshaus (für 24 Teilnehmer) und Speisehaus (für mindestens 90 Teilnehmer) Aufnahme und Verköstigung. Als Fachlehrer sollen nur die bestgeeigneten Kräfte aus der Praxis wirken, die von den Fachverbänden zur Verfügung gestellt und von der Schule angemessen-gut honoriert werden. Die Holzfachschule wird in allen Abteilungen doppelsprachig geführt. Erzieherisch gesehen handelt es sich nicht um eine Lernschule, sondern um eine Arbeitsgemeinschaft, wo die Lehrer nicht »Schulmeister« sind, sondern als Meister der Schule die Ethik der Arbeit hochhalten und mit Herz und Gemüt ihrer Berufung obliegen sollen, um dieses Ethos auch auf die Kursbesucher übertragen zu können. Straffe Organisation, psychologische Menschenführung, Disziplin ohne Schulmeisterei und Vertrauensweckung durch Vertrauenschenken sollen helfen, das Ziel zu erreichen. Die Häuser, Hallen und Schul- und Aufenthaltsräume selbst sind Musterwerke handwerklicher Kunst. Originalgemälde, gute Drucke und erzieherische Inschriften auf Holz helfen zum unaufdringlichen lebendigen Anschauungsunterricht mit.

Auf diesem Wege weitsichtiger Planung und gesamtschweizerischer Zusammenarbeit von Staat und Privaten, Wissenschaft und Wirtschaft und handwerklicher Praxis und in Liebe zum Wald, zur Heimat und zum arbeitenden Gesamtvolk wurde und wird Großes für das Vaterland geleistet, das nun in der Schule noch weiter ausstrahlen soll.

Zur Auswertung in der Schule

Eine bedeutende Arbeit über die Unterrichtseinheit »Bergwald« wurde von einem Graubündner Kollegen während Jahren gesammelt und geschrieben, die als Sondernummer der »Schweizer Schule« erscheinen wird. Dort wird eine Fülle von Möglichkeiten unterrichtlicher Themagestaltung gezeigt werden. Inzwischen sei noch hingewiesen auf wei-

tere *Themata*: Das Alter der Bäume – Die Lärche als Wertholz – Vom Tannzapfen zum Stubentäfer – Waldtiere – Schädlinge im Wald – Der Wald in der Dichtung (Gottfried Keller, Adalbert Stifter, Eichendorff, auch C.F. Meyer usw.) – Der Wald in Lied und Musik (bis zu den Waldliedern Othmar Schoecks und seinem musikalischen Drama vom Schloß Dürande) – Der Wald im Märchen – *Anschauungsmaterial* sei der Wald selbst; dann Baumzweige und Holzschliffe; Tannzapfensorten und andere Samenanlagen der Waldbäume; dann Schulwandbild, Realbogen usw. usw. Der Schulwettbewerb der »Schweizer Woche« über den Wald lädt des weiteren zu solcher Auswertung ein.

Literatur: Vorträge und Ansprachen der Führung – Die Schweizerische Holzfachschule Biel – Ertragssteigerung im Gemeindewald (Separatdruck aus »Wald und Holz« 36. Jahrgang) – Dr. Hans Leibundgut: Aufbau und waldbauliche Bedeutung der wichtigsten natürlichen Waldgesellschaften in der Schweiz. 2. Auflage. Sekretariat der Eidg. Inspektion für Forstwesen, Jagd und Fischerei, Bern 1951 – DU, Schweiz. Monatsschrift. August 1946.

PS. Die Photos wurden in zuvorkommender Weise von der Forstwirtschaftlichen Zentralstelle der Schweiz in Solothurn zum Druck in der »Schweizer Schule« zur Verfügung gestellt.

† Lehrer Jakob Stäger-Küng, Niederurnen

Mit den Worten: »Wo Ehrfurcht und Liebe im Erzieher tätig sind, da erzeu- gen sie auch im Zögling als Gegenakt Ehrfurcht und Liebe«, ist die ganze Persönlichkeit des Erziehers Stäger umschrieben.

Stäger entstammt dem Mitlödener Geschlecht der Stäger, die zusammen mit den Spielern und Freulern dem alten Glauben durch alle Jahrhunderte hindurch die Treue hielten. Sein Vater, Josef Stäger, wurde im Jahre 1884 als Sekundarlehrer nach Niederurnen gewählt. In dieser Lehrersfamilie stand die Wiege des kleinen Knaben Jakob. Die Familientradition zum Schulmeister hat gleich zwei Söhne zu dieser hohen Aufgabe bewogen. Jakob trat nach durchlaufener Schulzeit im Jahre 1904 ins Lehrerseminar Rickenbach/Schwyz ein. Der junge Lehrer wanderte hinaus ins Appenzellerland und übernahm in Sulzbach bei Oberegg in zwei Halbtagschulen eine Jugendschar von 90 Kindern. Nach zwei Jahren zog Kollege Stäger in die engere Heimat zurück und übernahm daselbst die Unterschule im Jahre 1910. Volle 24 Jahre unterrichtete Stäger an dieser Schulstufe. Von der heimeligen Atmosphäre des Elternhauses und des Kindergartens hinüber zur großen Schule ist ein großer und wichtiger Schritt. Der Erzieher Stäger verstand es meisterhaft, den ABC-Schützen dieses Schreitens in die Schulstube der Großen zu erleichtern. Väterliche

Milde, gutes Maß zu einer ständigen Leistung und die Gabe der Geduld, bis der Unterricht den Erfolg reifen ließ, machten den prädestinierten Unterlehrer aus. Dann kam der große Schritt hinauf zur 5. und 6. Klasse, wo Stäger während weitem 20 Jahren mit gleichem großem Eifer und edler Hingabe zur Erzieheraufgabe die enorme Arbeitslast bewältigte. Wie der Schule, so widmete sich Stäger mit voller Hingabe dem Handfertigkeitsunterricht und der allgemeinen Fortbildungsschule.

Allen religiösen Vereinigungen und Bestrebungen war er aus seiner christlichen Grundhaltung heraus wohlgesinnt. Er gehörte zu den Gründern des Vereins Katholischer Lehrer und Schulfreunde des Kantons Glarus und hielt ihm die Treue bis ans Lebensende. Mochten die Versammlung noch so unpassend angesetzt sein und andere Obliegenheiten hindernd im Wege stehen, Stäger fand immer wieder Weg und Möglichkeit zum Besuch der Tagungen. Seine Voten waren durchwoben von christlichem Optimismus und beruflicher Erfahrung mit weitem Blick auf das ganze Ziel der Erziehung.

Der »musica sacra« diente der verstorbene Kollege Stäger von jenem Momente an, da die Katholiken der Diasporapfarrei Niederurnen einen kleinen Gottesdienstraum besaßen. Nicht

Umschau

die klingende Münze des irdischen Lohnes war die Triebfeder zu diesem hohen Amte. Die grundtiefe religiöse Einstellung rang dem Chordirigenten die Opferbereitschaft ab zu all den großen Mühen und Kümernissen eines Chorleiters. Jakob Stäger tat diesen Dienst auch noch nach seinem Rücktritt aus dem Schuldienst, der im Herbst 1952 erfolgte. Gerne hätte er noch erlebt, daß der volle Orgelton aus großen Pfeifen zum feierlichen Sanctus erklingen wäre. Gottes Vorsehung hat anders bestimmt. Am Pfingstmontag, mitten in den begeisternden Sätzen des Credo, hat ein Schlaganfall die Stimme gebrochen.

Jakob Stäger war aber auch ein grundsatztreuer christlicher Familienvater. Der Ehe mit Fräulein Küng von Oberurnen entsproßen fünf Kinder. Eine Tochter widmet sich dem Erzieherberuf und arbeitet seit vielen Jahren als tüchtige Arbeitslehrerin in Näfels. Zwei Söhne beschränkten die Akademikerlaufbahn. Kurz vor Abschluß der Matura wurde der älteste Sohn dahingerafft. Die Hoffnung der christlichen Eltern, einen ihrer Söhne auf die Stufen des Altars steigen zu sehen, schien zerronnen. Mit christlicher Ergebenheit trug der Kollege dieses herbe hartgezimmerte Kreuz der Vorsehung. Um so größer war die Freude, als nach wenigen Jahren der zweite Sohn in der Pfarrkirche zu Niederurnen feierliche Primiz hielt. Aus ge-